

Die Folgen von „Freitag, dem 13.“ auf das Unfallgeschehen in Deutschland

EDGAR WUNDER

Zusammenfassung – Es wurden 146877 Verkehrsunfälle untersucht, die sich zwischen 1985 und 1999 in Deutschland an 26 verschiedenen „Freitag, der 13.“-Terminen sowie an 52 Vergleichs-Freitagen ereigneten. Im Ergebnis kann festgehalten werden, dass am „Freitag, dem 13.“ nicht mehr Unfälle stattfinden als an anderen Freitagen auch. Es wird diskutiert, warum kein Effekt im Sinne einer „selbst-erfüllenden Prophezeiung“ auftritt, und warum die gegenteilige Folklore, auch unter selbsternannten „Skeptikern“, trotzdem anhält.

Schlüsselbegriffe: Aberglaube – selbst-erfüllende Prophezeiung – Verkehrsunfälle

The effect of “Friday the 13th” on traffic accidents in Germany

Abstract – 146877 traffic accidents are studied, which occurred on 26 “Friday, the 13th” and 52 comparable Fridays in Germany 1985-99. In conclusion, no more accidents take place at “Friday, the 13th”, compared with other Fridays. It is discussed, why there is no such effect in the sense of a “self-fulfilling prophecy”, and why the folklore to the contrary continues, even among self-declared ‘skeptics’.

Keywords: superstition – self-fulfilling prophecy – traffic accidents

Problemstellung

Die Erzählung von „Freitag, dem 13.“, wie sie anlässlich des semi-periodischen Auftretens dieses Termins in den modernen Massenmedien immer wieder kolportiert wird, handelt von einem angeblich immer noch weit verbreiteten uralten Aberglauben, der noch heute viele Menschen derart ängstige, dass sie an diesem „Unglückstag“ ihr Handeln modifizierten und dadurch teilweise sogar diverse Missgeschicke selbst herbeiführten, im Sinne einer „selbst-erfüllenden Prophezeiung“, was z.B. in der Verkehrsstatistik zu erhöhten Unfallzahlen an diesem Tag führe.

Auch selbsternannte „Skeptiker“ und „Aufklärer wider dem Aberglauben“, wie z.B. Hund (1996, S. 53), übernehmen diese Erzählung unkritisch und ungeprüft aus diversen Zeitungsartikeln¹, da sie mit dem disbelief-system jener Antiparanormalisten kompatibel zu sein scheint. So hat z.B. Hund in seinen öffentlichen Vorträgen jahrelang auf das Beispiel

¹ Was dann z.B. von Puchta (1998) im Sinne der Ausbildung einer „Skeptiker-Folklore“ wieder weiter erzählt wird.

erhöhter Unfallzahlen an „Freitag, dem 13.“ verwiesen, wenn es um die Explikation des oft bemühten Konzepts der „selbst-erfüllenden Prophezeiung“² ging.

Entgegen dieser Erzählung hat bereits Müller (1988) anhand einer Analyse der Gesamtunfallzahlen in Westdeutschland für den Zeitraum 1964-1982 nachgewiesen, dass zu den Terminen „Freitag, der 13.“ die Unfallzahlen relativ zu anderen Freitagen in Wirklichkeit *nicht* erhöht sind. Nachfolgend wird mit neuem Zahlenmaterial für den Zeitraum 1985-1999 zunächst eine Replikation der Studie von Müller (1988) unternommen³. Dann werden auch andere Elemente jener Erzählung einer kritischen Prüfung unterzogen, um verständlich zu machen, warum Phänomene „selbst-erfüllender Prophezeiungen“ am „Freitag, dem 13.“ auch theoretisch nicht zu erwarten sind.

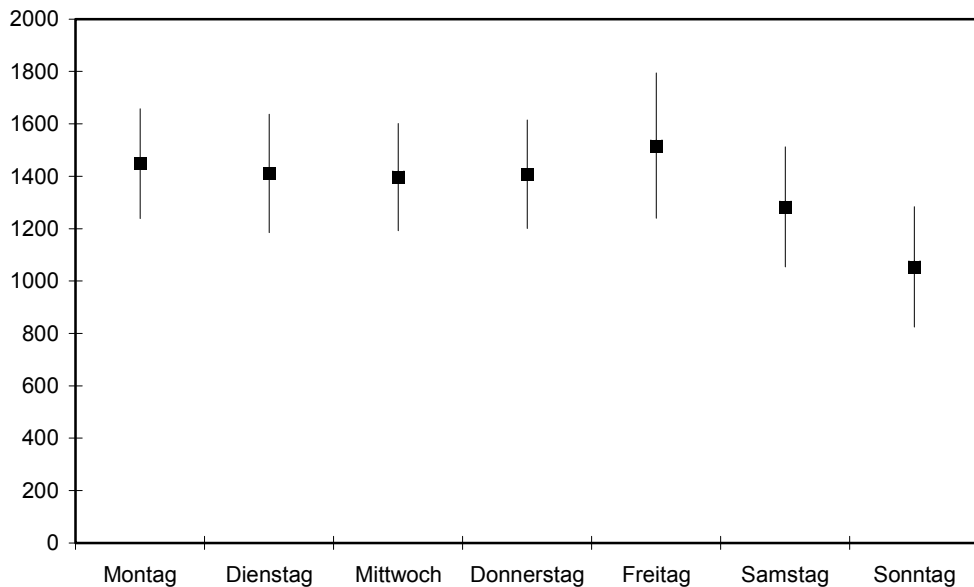


Abbildung 1: Durchschnittliche Zahl der Verkehrsunfälle mit schwerem Sachschaden in Deutschland 1999, mit Standardabweichungen, aufgliedert nach Wochentagen. Datenbasis: Statistisches Bundesamt.

² Der Begriff wurde 1948 von dem Soziologen Robert K. Merton eingeführt und theoretisch entwickelt (Merton 1948), was aber in der aktuellen Diskussion weitgehend in Vergessenheit geraten zu sein scheint (vgl. Jones 1977).

³ Vergleichbares Zahlenmaterial für die Jahre 1983/84, unmittelbar im Anschluss an den von Müller (1988) abgedeckten Zeitraum, stand mir nicht zur Verfügung.

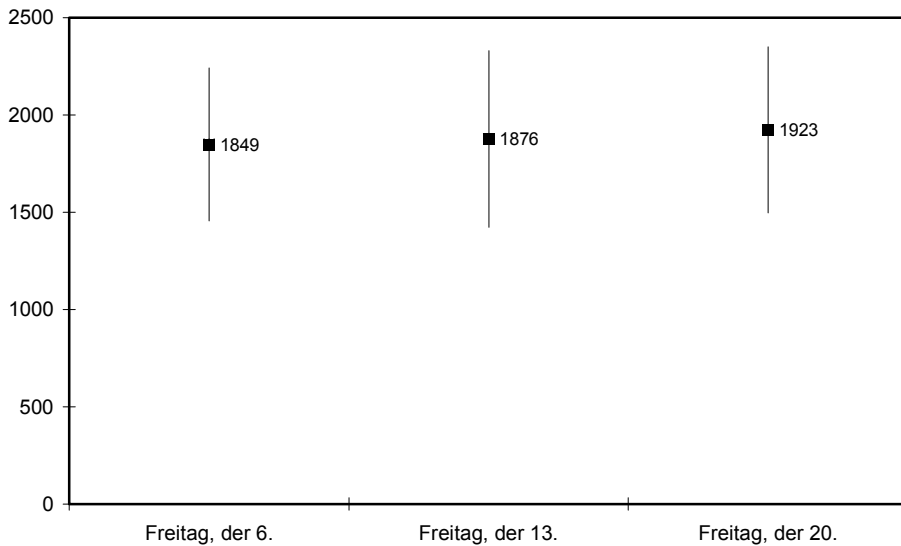


Abbildung 2: Durchschnittliche Zahl der Verkehrsunfälle mit schwerem Sachschaden in Deutschland 1985-1999, mit Standardabweichungen, für alle Freitage, des 6., 13. und 20. eines Monats.
Datenbasis: Statistisches Bundesamt.

Methoden und Ergebnisse

Zur Beantwortung der Frage, ob am „Freitag, dem 13.“ wirklich mehr Unfälle stattfinden als an anderen Tagen, muss das unterschiedliche Verkehrs- und damit auch Unfallaufkommen im Wochenzyklus beachtet werden. Wie seit langem bekannt (vgl. Müller 1988, S. 227) – und in Abbildung 1 nochmals für das Jahr 1999 illustriert – finden am Wochenende, insbesondere am Sonntag, aufgrund des geringeren Verkehrsaufkommens weniger Unfälle statt als unter der Woche. Der Freitag ist allgemein der unfallträchtigste Wochentag, aufgrund des zusätzlichen „Wochenendverkehrs“ nach Arbeitsschluss, der zu den höchsten Verkehrsspitzen der Woche führt.

Diese unterschiedlichen Unfallzahlen für die einzelnen Wochentage führen dazu, dass bezüglich der Werte für „Freitag, den 13.“ nur ein Vergleich mit anderen Freitagen als sinnvoll angesehen werden kann. Ausgewählt wurden hierfür „Freitag, der 6.“ und „Freitag, der 20.“, also jeweils der Vor- und Folgef Freitag von „Freitag, dem 13.“ im gleichen Monat. Untersucht wurden alle 26 „Freitag, der 13.“-Termine in den Jahren 1985 bis 1999 mit den jeweils zwei Vergleichsfreitagen. An diesen $3 \times 26 = 78$ Freitagen ereigneten sich in Deutschland nach den mir für diese Auswertung zur Verfügung stehenden Daten des

Statistischen Bundesamtes insgesamt 146877 Verkehrsunfälle mit schweren Sachschäden bzw. 91659 Unfälle mit Personenschäden.

Wie die Abbildungen 2 und 3 zeigen, finden am „Freitag, dem 13.“ im Mittel nicht mehr Verkehrsunfälle statt als am „Freitag, dem 6.“ oder am „Freitag, dem 20.“. Im übrigen ergibt eine Prüfung mit t-Tests, dass die in den Abbildungen 2 und 3 erkennbaren ganz geringfügigen Unterschiede sich weit abseits einer statistischen Signifikanz bewegen.

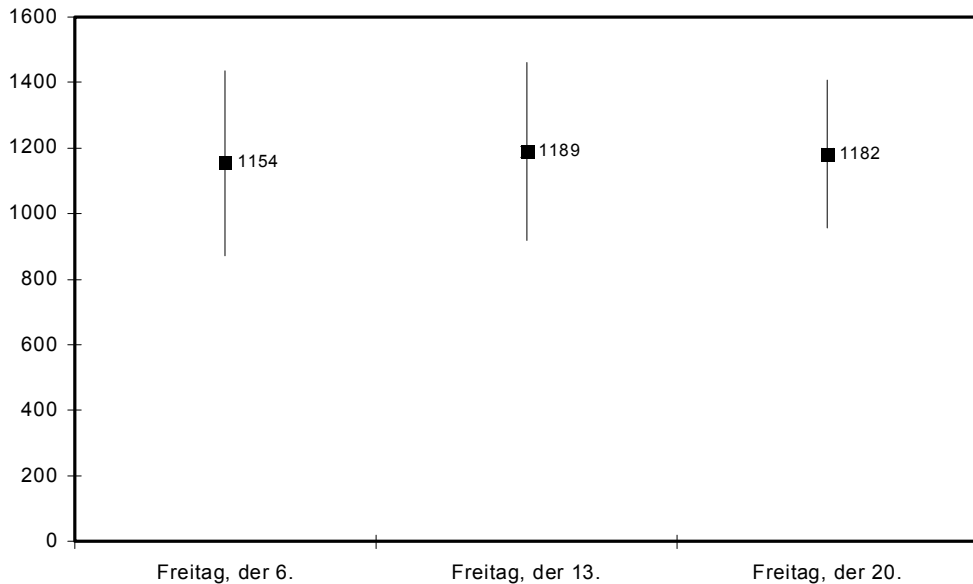


Abbildung 3: Durchschnittliche Zahl der Verkehrsunfälle mit Personenschaden in Deutschland 1985-1999, mit Standardabweichungen, für alle Freitage, des 6., 13. und 20. eines Monats. Datenbasis: Statistisches Bundesamt.

Diskussion

Diese negativen Befunde stehen in perfekter Übereinstimmung mit den ebenfalls negativen Ergebnissen von Müller (1988) für den Zeitraum von 1964 bis 1982. Vor dem Hintergrund dieser wiederholten, sehr eindeutigen Resultate stellt sich zunächst die Frage, warum trotz der in der Bevölkerung weit verbreiteten Kenntnis der Bedeutung von „Freitag, dem 13.“ als „Unglückstag“ kein Effekt⁴ im Sinne einer „selbst-erfüllenden Prophezeiung“ auftritt.

⁴ Wie bereits Müller (1988, S. 229) betont hat, wäre ein Effekt in beide Richtungen denkbar: „So könnte ein Fahrer aus Angst vor einem Unglück an dem betreffenden Tag besonders vorsichtig

Dazu ist zunächst festzustellen, dass die Erzählung „Freitag, der 13.“ in Wirklichkeit keineswegs eine lange Tradition hat, sondern ganz im Gegenteil eine Innovation der allerjüngsten Vergangenheit darstellt: in Deutschland ist das Motiv „Freitag, der 13.“ erst nach dem zweiten Weltkrieg erstmals belegt (Hirschfelder 2001a), und zwar als kultureller Import aus den USA, wo die heutige Bedeutungszuschreibung für „Freitag, den 13.“ vermutlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand. Es handelt sich also gerade *nicht* um ein „Relikt alten Aberglaubens“, sondern um eine sehr moderne kulturelle Stilisierung – „denn schließlich braucht auch die Postmoderne Markierungspunkte, die Leben und Jahr einteilen. Wo traditionelle Eckpunkte wegfallen und Kirchenjahr oder Erntebeginn an Bedeutung einbüßen, da erfinden wir neue Termine, weil unsere biologischen und kulturellen Uhren einen Taktgeber brauchen“ (Hirschfelder 2001b).⁵

Im Unterschied zu anderen jüngst eingeführten modernen Kunst-Terminen – wie z.B. „Muttertag“ oder „Halloween“ – ist es bei „Freitag, dem 13.“ jedoch bis jetzt noch nicht zur

sein und dadurch tatsächlich einen Unfall verhüten“, was als „selbst-vermeidende Prophezeiung“ beschrieben werden könnte. „Andererseits könnte aber auch eine verstärkte Vorsichtshaltung die weitgehend automatisierten Funktionen des Autofahrers durch zuviel Bewusstsein stören und dadurch das Unfallrisiko erhöhen.“ Ob sich diese hypothetischen, gegenläufigen Effekte allerdings exakt aufheben würden, noch dazu über einen so langen Beobachtungszeitraum, darf als sehr unwahrscheinlich gelten.

⁵ Die rationalistische Folklore, das Motiv „Freitag, der 13.“ fälschlicherweise für einen „alten Aberglauben“ zu halten, basiert ganz offensichtlich auf dem soziologisch haltlosen Stereotyp der Aufklärung, solche Motive generell als „vorsintflutlich“ anzusehen und ihnen die szientistische Ideologie als vermeintlich „modern“ entgegen zu stellen (vgl. Wunder 2002). Dieses Denkmodell wird in den Medien aus Anlass der Termine „Freitag, der 13.“ immer wieder derart zentral und unhinterfragt iteriert, dass sich die These aufdrängt, die Funktion der Erzählung „Freitag, der 13.“ sei es überhaupt erst, jenes irrige Stereotyp immer wieder neu auszubreiten und sozial zu bekräftigen. So versah etwa, um nur zwei willkürlich herausgegriffene Beispiele auszuwählen, die in Bielefeld erscheinende „Neue Westfälische“ vom 14.5.1994 einen Bericht über „Freitag, den 13.“ mit dem ganz aus der Luft gegriffenen Untertitel „Pechfreitag?: Der Aberglaube ist schon 3000 Jahre alt“, und die Nürnberger Nachrichten vom 13.1.1989 wählten aus gleichem Anlass den irreführenden Untertitel „Zeitalter der Wissenschaft hat dem Aberglauben um dieses Datum wenig anhaben können“. (Der tatsächliche, nur vor dem Hintergrund einer szientistischen Ideologie paradox erscheinende Sachverhalt stellt sich jedoch so dar, dass das „Zeitalter der Wissenschaft“ jenen „Aberglauben“ erst *hervorgebracht* hat, und zwar mit zunehmendem Erfolg.) Noch bemerkenswerter ist eine dpa-Meldung vom 12.12.2002, in der zunächst mit Bezug auf Gunther Hirschfelder korrekt ausgeführt wird: „Erst im 20. Jahrhundert habe Freitag, der 13. als Unglückstag 'Karriere' gemacht“. Doch nur zwei Sätze weiter scheint dies bereits wieder vergessen zu sein: eingeleitet durch die falsche Behauptung „Freitag, der 13. gilt seit Jahrhunderten als der Unglückstag schlechthin“ wird die übliche stereotypisierte Erzählung einfach wieder aufgenommen und weiter fortgesetzt. Dass lieber solche offensichtlichen und unaufgelösten Widersprüche innerhalb einer Meldung in Kauf genommen werden anstatt sich gängiger Klischees zu entledigen, lässt die Frage aufkeimen, ob sich die Medien nicht selbst entzaubern würden, wenn sie „Freitag, den 13.“ ohne Umschweife als das darstellen würden, was er tatsächlich ist: ein virtuelles Medienereignis unserer Tage, ohne soziale Basis, verbunden mit einer fiktiven Projektion in die Vergangenheit. Vermutlich wäre eine solche Erzählung nicht mehr medial kommunizierbar.

Ausbildung eines Brauchs gekommen⁶ (Hirschfelder 2001a, S. 48), der Termin findet bis auf weiteres eigentlich nur als virtuelles Medienereignis statt (wie übrigens auch viele andere kulturelle Periodisierungen unserer Zeit). Zwar ist die durch die Medien konstruierte besondere Bedeutung von „Freitag, dem 13.“ in der Bevölkerung allgemein bekannt, in der Alltagswelt der Individuen ist der Termin jedoch so gut wie nicht verankert. Entsprechend sind die in repräsentativen Feldinterviews ermittelten Vorstellungen zu „Freitag, dem 13.“ bemerkenswert „leichtgewichtig, diffus, ohne konkreten Beispielbezug, meist sehr knapp und nicht in ein größeres Argumentationskonzept eingebettet“, kurzum „recht blutleer“ (Hirschfelder 2001a, S. 37). Manifeste Überzeugungssysteme, wie sie „selbst-erfüllenden Prophezeiungen“ in der Regel zugrunde liegen (Merton 1948), sind nicht auszumachen.

Hinzu kommt ein bedeutender Funktionswandel: Im Unterschied zum traditionellen Volksglauben hat sich ein furchtsamer bzw. angstbesetzter Umgang mit vermeintlichen Unglückstagen weitgehend verflüchtigt⁷. Das neue kulturelle Phänomen „Freitag, der 13.“ zeichnet

⁶ Als Vorreiter der Ausbildung eines solchen Brauchs kann die Weltanschauungsgemeinschaft der sog. „Skeptiker“-Bewegung in den USA gelten, deren Hintergründe Hansen (1992) analysiert hat. Seit einigen Jahren veranstalten dort die verschiedenen „Skeptiker“-Gruppen zu „Freitag, dem 13.“ einen „Superstition Bash Day“, bei dem in partyähnlicher Atmosphäre sich „aufgeklärt“ dünkende Menschen unter Leitern hindurch gehen, Salz austreuen, schwarze Katzen streicheln etc. (Wasinger 2001), ganz im Sinne eines „Kokettierens mit dem Unglück“ der vermeintlich Aufgeklärten und damit – siehe weiter unten – in voller Übereinstimmung mit dem allgemein verbreiteten kulturellen Muster des Umgangs mit „Freitag, dem 13.“. Wie auch bei ihren anderen Aktivitäten sind die „Skeptiker“-Organisationen beim „Superstition Bash Day“ im wesentlichen nur an ihrer eigenen öffentlichen Selbstvermarktung interessiert, handeln jedoch auch in dem rationalistischen (Aber)Glauben, derartige Veranstaltungen würden zur Zurückdrängung des – für sie – „anachronistischen Irrationalismus“ um „Freitag, den 13.“ beitragen. Tatsächlich dürfte das genaue Gegenteil zutreffend sein, indem derartige Veranstaltungen, wenn sie sich erst einmal institutionell verfestigen und ausbreiten, dem Medienereignis „Freitag, der 13.“ eben jene noch fehlenden Elemente eines Brauchs hinzufügen, die seiner dauerhaften Etablierung in unserer Kultur förderlich sind.

⁷ Die gegenteilige Unterstellung entlarvt sich bei näherer Betrachtung schnell als Projektion selbsternannter „Aufklärer gegen den Aberglauben“, denen ansonsten das Objekt ihrer „Aufklärung“ bzw. dessen angeblich „problematischer Charakter“ abhandeln käme. Schon aus Gründen der Selbstvermarktung und Rechtfertigung des eigenen Tuns müssen jene (Pseudo-)Aufklärer behaupten, solche Vorstellungen würden Menschen ungerechtfertigt ängstigen und ihnen damit möglicherweise schaden. Beispielsweise fabulierte die weithin als unzuverlässig und unseriös bekannte „Skeptiker“-Organisation GWUP in einer Presseerklärung vom 11.12.2002: „Tritt die Zahl 13 gar in Verbindung mit dem Freitag auf, senkt (sic!) diese Konstellation aktuellen Umfragen zufolge einem Drittel der Deutschen ein flaes Gefühl in die Magengegend.“ – Eine Nachfrage beim Pressesprecher der GWUP ergab, dass mit dieser ungenannten „aktuellen Umfrage“ eine 4 Jahre alte Befragung des Instituts für Demoskopie in Allensbach aus dem Jahr 1998 gemeint gewesen sei. Wie leicht zu recherchieren war, enthielt diese Allensbach-Studie aber in Wirklichkeit keine einzige Frage zu „Freitag, dem 13.“, sondern nur zur „Zahl 13“, und es stimmten auch nicht „ein Drittel“ sondern nur 24 % zu, und auch nicht in dem Sinne, dass es ihnen „ein flaes Gefühl in die Magengegend senge“, sondern nur hinsichtlich der schlichten Frage, ob die Zahl „vielleicht eine Bedeutung haben könnte“. Kurzum: die angeblichen „Umfrageergebnisse“ hatte die GWUP frei erfunden. An solchen (fast beliebig vermehrbaren) Beispielen wird deutlich, wie sehr es sich bei der

sich vielmehr durch eine spielerische, augenzwinkernde Annäherung aus, die man „Kokettieren mit dem Unglück“ (Hirschfelder 2001a, S. 46) nennen kann. Noch wesentlich beliebter scheint allerdings das Kokettieren mit Symbolen des Glücks zu sein, wie z.B. eine repräsentative Befragung der deutschen Bevölkerung durch das Institut für Demoskopie Allensbach (2000) zeigt: Die Zustimmungsbereitschaft⁸ bei den Items „Vierblättriges Kleeblatt“, „Sternschnuppen“ und „Schornsteinfeger“ war mit 43 %, 40 % bzw. 35 % wesentlich ausgeprägter als bei den Items „Zahl 13“ (23 %) oder „Der Freitag“ (9 %).

Insgesamt machen diese Hintergründe verständlich, warum am „Freitag, dem 13.“ keine Effekte „selbst-erfüllender Prophezeiungen“ auftreten und solche bis auf weiteres wohl auch nicht zu erwarten sind⁹. Wie ist es aber möglich, dass sich die Folklore über angeblich erhöhte Unfallzahlen am „Freitag, dem 13.“ ausgebildet hat, weiter hält und auch von selbst-ernannten „Skeptikern“ fleißig verbreitet wurde?

Hier ist zunächst darauf zu verweisen, dass insbesondere aufgrund unterschiedlicher Witterungsverhältnisse größere Schwankungen der Unfallhäufigkeit an der Tagesordnung sind, wie anhand der Standardabweichungen in den Abbildungen 2 und 3 bereits ersichtlich ist. Beispielsweise gab es am Freitag, dem 13. Januar 1989 in Deutschland aufgrund sehr ungünstiger Witterungsverhältnisse 62 % mehr Unfälle als am 20. Januar 1989. Am Freitag, dem 13. April 1990 war die Zahl der Unfälle dagegen um 44 % geringer als am 20. April 1990. Greift man selektiv nur einzelne dieser in der Regel witterungsbedingten „Ausreißer“ heraus – wie dies immer wieder durch die Medien geschieht, teils unter Berufung auf den ADAC oder das Statistische Bundesamt als Auskunftgeber – entsteht ein stark verzerrtes und irreführendes Bild¹⁰, das dann in einer langen Reihe immer neuen Abschreibens schließlich als

vermeintlichen „Aufklärung“ der „Skeptiker“-Gruppen in Wirklichkeit um Pseudo-Aufklärung handelt, die letztlich nur aus der Verbreitung und Reproduktion von gängigen Stereotypen, aufklärerischen Mythen und all zu oft auch glatten Falschinformationen dient. Es ist erstaunlich, wie leichtgläubig und unkritisch viele Journalisten die Verlautbarungen der GWUP ungeprüft übernehmen.

⁸ Genaue Frageformulierung: „Auch wenn Sie selbst nicht abergläubisch sind – wenn Sie sich diese Liste einmal durchlesen: bei was davon glauben Sie, dass es vielleicht eine Bedeutung haben könnte, worauf geben Sie selbst auch immer acht?“

⁹ Für ideologisch motivierte „Skeptiker“ gehört das unhinterfragte All-Erklärungsmuster „Selbst-erfüllende Prophezeiung“ jedoch so sehr zu ihrem eingeübten rhetorischen Inventar, dass sie überhaupt nicht zu bemerken scheinen, dass dieses obsolet wird, wenn gar keine überzufälligen Effekte auftreten und somit auch nichts zu erklären ist. So brachte es z.B. die „Skeptiker“-Organisation GWUP in einer Presseerklärung vom 11.12.2002 fertig, zunächst das hier dargestellte und schon vorab bekannt gewordene Ergebnis *nicht* erhöhter Unfallzahlen an „Freitag, dem 13.“ zu referieren (bezeichnenderweise ohne Quellenangabe), um dann im üblichen Duktus fortzufahren: „Höchstwahrscheinlich ist [es] nur unsere innere Einstellung, die an einem Freitag, dem 13., diffuse Ängste so verstärkt, dass wir tatsächlich möglicherweise vom Fahrrad fallen oder irgendwo ausrutschen.“ Den Widerspruch scheinen die Verfasser nicht bemerkt zu haben.

¹⁰ Beispielsweise berichtete dpa in einer Meldung vom 11.12.1985 über einen solchen „Aberglaubens-Effekt“, basierend auf ADAC-Daten zu nur drei „Freitag, der 13.“-Terminen aus dem Jahr 1984. Jene falschen Generalisierungen werden bis heute zitiert und unkritisch weiter verbreitet, z.B. von

vermeintlich allgemeines Faktum generalisiert wird. Die auf diese Weise von den Massenmedien geschaffene neue Komponente der Folklore um „Freitag, den 13.“ wird, wie man am Beispiel von Hund (1996) sieht, schließlich auch von selbsternannten „Skeptikern“ unkritisch übernommen und in die eigenen Weltdeutungskonzepte integriert¹¹, ohne sich der relativ geringen Mühe zu unterziehen, verfügbare zuverlässige Originalstudien – wie etwa jene von Müller (1988) – aufzusuchen und zu rezipieren.

Schlussfolgerungen

An der zu Beginn referierten Erzählung „Freitag, der 13.“ ist so gut wie alles falsch. Es handelt sich nicht um einen „alten Aberglauben“, sondern um eine Erfindung der allerjüngsten Vergangenheit, ein wirkliches Produkt der Moderne. Menschen begegnen dieser von den Massenmedien eingeführten Folklore nicht mit Furcht und Angst, sondern höchstens mit einem amüsierten Kokettieren zu den Themen Glück und Unglück. Phänomene „selbst-erfüllender Prophezeiungen“ im Sinne von Merton (1948) sind vor diesem Hintergrund von vornherein unwahrscheinlich. So verwundert es nicht, dass eine die Zahl der Verkehrsunfälle steigernde Wirkung von „Freitag, dem 13.“ auch nicht nachgewiesen werden kann. An der so harmlosen Erzählung „Freitag, der 13.“ kann man jedoch lernen, dass es auch so etwas wie einen „Aberglauben über den Aberglauben“ gibt, die Folklore der Spötter und „Aufklärer“.

Literatur

- Hansen, G.P. (1992): CSICOP and the Skeptics: An Overview. *Journal of the American Society for Psychological Research* 86, 20-63.
- Hirschfelder, G. (2001a): Freitag der 13. – ein Unglückstag? *Zeitschrift für Volkskunde* 97, 29-48.
- Hirschfelder, G. (2001b): Freitag der 13. – ein Unglückstag? *Neue Zürcher Zeitung*, 13.7.2001.
- Hund, W. (1996): Okkultismus. Materialien zur kritischen Auseinandersetzung. Verlag an der Ruhr, Mülheim.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2000): Von Schornsteinfegern und schwarzen Katzen. *Allensbacher Berichte* 25/2000.
- Jones, R.A. (1977): Self-Fulfilling Prophecies. Social, Psychological, and Physiological Effects of Expectancies. Erlbaum, Hillsdal/NJ.
- Merton, R. (1948): The Self-Fulfilling Prophecy. *Antioch Review* 8, 193-210.

Hund (1996, S. 53), obwohl jeder auch nur halbwegs kritisch Denkende sofort erkennen müsste, dass eine derart schmale Datenbasis keine zuverlässigen Schlüsse erlaubt.

¹¹ Dass das von selbsterklärten „Skeptikern“ für sich proklamierte „kritische Denken“ oft genau dann aussetzt, wenn etwas in das eigene Konzept zu passen scheint, ist sicherlich nichts Neues. Vermutlich hängt der beschriebene Prozess skeptischer Folklorebildung aber auch mit der unter sog. „Skeptikern“ immer wieder anzutreffenden irrigen Vorstellung zusammen, die Beleglast trage nie der „Skeptiker“, stets nur die Anderen.

- Müller, A. (1988): Mehr Verkehrsunfälle am Freitag, dem Dreizehnten? *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 30, 226-229.
- Puchta, R. (1998): Warum ich vor Donnerstag, dem 12., Angst habe. *Regiomontanusbote* 11 (4), 35.
- Statistisches Bundesamt (1988 ff.): Fachserie 8, Reihe 7, Verkehrsunfälle. Wiesbaden.
- Wasinger, D. (2001): Are you scared? It's Friday the 13th. *The Middletown Journal*, 13.7.2001.
- Wunder, E. (2002): On the relationship between urbanisation and the spread of popular belief systems. *Correlation* 20 (1), 37-41.

Korrespondenzanschrift:

Edgar Wunder, M.A.
Heidelberger Str. 16, D-69207 Sandhausen
E-Mail: wunder@anomalistik.de

Kommentare zu Wunder: Die Folgen von „Freitag dem 13.“ auf das Unfallgeschehen in Deutschland

GUNTHER HIRSCHFELDER

Transdisziplinäre Zugänge bei der Erforschung des Volksglaubens

Die Dokumentation und Analyse von kulturell determinierten Aber- bzw. Volksglaubensvorstellungen ist innerhalb der Geisteswissenschaften vor allem Gegenstand der Disziplin Volkskunde/Europäische Ethnologie. Aus der Sichtweise dieses Faches ist der Artikel von Edgar Wunder überaus begrüßenswert und plausibel. Zunächst belegt er diejenigen Thesen, die ich zuletzt in der *Zeitschrift für Volkskunde* zum Thema aufgestellt wurden (Hirschfelder 2001a). Seit der Publikation dieses Artikels habe ich mich in einer Reihe von Rundfunksendungen (vor allem im Deutschlandfunk) sowie im Rahmen von Vorträgen immer wieder mit „Freitag, dem 13.“ auseinander gesetzt. In diesem Zusammenhang wurde vor allem von älteren Diskussionsteilnehmern und Gewährspersonen immer wieder die Überzeugung geäußert, es gebe eben doch eine ältere Überlieferung und ein entsprechend erhöhtes Unglückspotenzial. Die Zahlen Wunders werde ich in die nächste Publikation zum Aberglauben der Gegenwart einfließen lassen.

Darüber hinaus zeigt die Untersuchung Wunders, wie wichtig und sinnvoll transdisziplinäre Forschung ist: Gegenwartsbezogene Untersuchungen bedürfen der historischen Unterfütterung, und jede geisteswissenschaftliche Reflexion sollte, wenn es möglich ist, auch quantitativ belegt werden. Diese Form der fachübergreifenden Auseinandersetzung wird hier in hervorragender Weise dargestellt.